

Zeitschrift: Schweizer Schule
Band: 20 (1934)
Heft: 19

Artikel: Planmässiger Aufsatzunterricht
Autor: Fischer, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-540551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versuch: Im Winter ist der Boden oft empfindlich kalt und gefroren — da können die Wurzeln kein Wasser mehr aufsaugen — der Versuch liefert die bezüglichen Schlüsse.

Stecke an warmen Frühlingstagen Gurkenkeimlinge — sie wachsen, treiben in ziemlich kurzer Zeit kräftige, breite und rauhe Blätter — sie gedeihen also — bei Witterungsumschlag wirst du bemerken, dass die Gurken von Tag zu Tag schlechter aussehen; die Blätter hängen endlich welk herunter — sie sehen braun und vertrocknet aus, sie sind wie verbrannt.

Für diese Tatsache ergibt sich nur eine Erklärung: Die Gurkenblätter sind nicht erfroren; denn die Salatsetzlinge nebenan sind auch nicht erfroren. — Aber weil die Gurkenblätter grösser und rau sind, verdunsten sie viel Wasser — viel mehr als die zarten und nackten Saugwürzelchen bei dieser Temperatur aufnehmen können — denn bei einem bestimmten Temperaturgrade hören die Wurzeln überhaupt zu arbeiten auf (siehe Ausführungen am Schluss der ersten Frage). — Die Blätter wollen also immer noch Wasser verdunsten, kriegen aber keines mehr und müssen also vertrocknen — wir sagen: sie sind erfroren.

Diese Lebensvorgänge lassen sich also bei der Gurke beobachten.

Wie stehts nun hierin bei den Bäumen?

Die sind gescheitert als die Gurken — die

merken gleichsam: Jetzt kommt der Spätherbst und der Winter; da wird's kalt — da können unsere Wurzeln kein Wasser mehr aufsaugen — wenn nun unsere Blätter immer noch weiteres verdunsten würden und das würden sie, müssten wir zu Grunde gehen. — Der Baum macht's nun wie ein kluger Hausvater — der stellt in ganz kalten Nächten im Keller drunten das Wasser ab — der Baum stoppt die Wasserabgabe nach den Blättern, nach oben. — Daher müssen diese vertrocknen — sie merken's — sie werden fleckig — und fallen. —

Der Baum müsste also, wenn er die stets Wasser ausdunstenden Blätter nicht opfern würde, bald vertrocknen. — Deshalb stossen die Bäume im Spätherbst und Vorwinter ihre Blätter ab aus Gründen der Selbsterhaltung.

Aus den Ausführungen ergibt sich:

1. Die Blätter unserer Bäume müssen während des Sommers angestrengt arbeiten.
2. Sie fallen im Spätherbst vom Baume, nicht weil sie müde sind, sondern weil sie aus Gründen der Selbsterhaltung abgestossen werden.
3. Der Laubfall bedeutet für den Baum im Gegenteil ein Mittel zur Erhaltung des Lebens.

Hemberg.

Josef Scherrer.

Planmässiger Aufsatzunterricht

Der freie Aufsatz hat seit seinen Anfängen, als er teilweise arg missverstanden wurde, sein Gesicht bedeutend geändert. Heute wissen wir wieder, dass ein Erfolg im Aufsatzunterricht nur erreicht werden kann, wenn man auf Grundlagen und Möglichkeiten aufbaut und auf ein festes Ziel hinstrebt. Einen Weg, den ich mit meinen Schülern wiederholt eingeschlagen habe, den planmässigen Aufsatzunterricht, möchte ich kurz darlegen. Man möge diese Anregungen als eines unter vielen Beispielen auffassen, denn ein anderes Jahr wird man mit einer anderen Klasse einen entsprechend neuen Weg führen.

1. Wir beginnen das Aufsatzjahr mit dem Tagebuch. Fast jeden Morgen im Sommer schreiben wir eine kleine Beobachtung, ein kleines Erlebnis ein. Dabei achten wir besonders auf wahres, einfaches Berichten und Vermeidung üblicher Lesebuchwendungen. Die nachherige Besprechung einzelner Beispiele und Gegenbeispiele hilft uns auf den Weg zu spätern Arbeiten.

2. Wir wollen beobachten. Im Tagebuch gaben die Schüler die beste Vorbereitung dazu. Es gilt jetzt nur noch, sich auf

einen Gegenstand einzustellen und diesen begreiflich wiederzugeben. Sachen, Tiere, Pflanzen, Menschen, ein Naturausschnitt (z. B. vom Schulfenster aus) sind die Stoffe für weitere Aufsatzstunden.

3. Wir verlegen jetzt unsere Beobachtungen an *G e s p r ä c h e*. Diese wiederzugeben macht ja den Schülern immer Mühe; wieviele unmögliche, aufgeputzte, unwahre Sätze werden nicht in unsern Aufsätzen gesprochen. Schluss machen! Hinausgehen auf den Markt, auf die Gasse, zum Schmied, in den Laden usw. und mal recht zuhören wie die Leute reden. Wir werden dabei nicht nur eines gewinnen, sondern was mir noch wichtiger scheint: erkennen, wie sehr diese Reden den einzelnen Menschen gestalten, Teile seiner selbst sind, den wir dann später noch tiefer verstehen möchten. — Beispiele geben zuerst belauschte Gespräche, auch in indirekter Form; dann erfundene. Zur Uebung kann man besonders auch geschichtliche Lesestücke empfehlen, die dann szenisch auszuführen wären.

4. Dann folgen *B r i e f e*. Man soll sie aber nicht an diese bestimmte Stelle in unserem Weg denken; sie liegen vielmehr zerstreut zwischen den bisherigen Aufsätzen. Ich habe sie hier eingeordnet, weil besonders auch in Briefen gezeigt und verlangt werden soll, dass einfach, klar und in kurzer Rede gesprochen und berichtet werde. Ich glaube aber, die Briefe in unsern Aufsatzheften werden nie recht befriedigende Arbeiten geben, solange sie nur zur Uebung gepflegt waren. Briefe sollen eben abgeschickt werden; das ist sehr wohl zu machen, und noch erfreuender ist ein Briefwechsel mit einer andern Schule, wenn er beiderseits gut geleitet wird.

5. Nach mancherlei Versuchen, den Wort- und Stilfehlern unserer Aufsätze mit mehr Erfolg (als durch Wortdiktat, Verbesserung und Vor- und Nachbesprechung) beizukommen, fand und pflege ich nun seit einigen Jahren das *A u f s a t z d i k t a t*. Wie das geschieht? Wir wählen einen Gegenstand, z. B. Aus-

blick. „Schaut mal zum Fenster hinaus. Was ihr da seht, das wollen wir nun niederschreiben, aber überdacht, geordnet.“ Nach einer Weile fangen wir an. Ein Schüler gibt den ersten Satz; er wird von den andern gut befunden oder verbessert. Der Lehrer hilft mit, deutet weiter, lobt gute und tadelt abgegriffene Wendungen, spornet zu genauem Sehen an, und so entsteht unter seiner Führung ein Diktat, an dem die Schüler in ihren selbständigen Arbeiten dann für Aufbau, Darbietung und Schreibweise die erlebte Wegleitung gefunden haben. Denn wir wollen uns ja nicht einbilden als ob unsere Schüler das Aufsatzschreiben nicht auch zu lernen hätten.

6. Nun wollen wir *v e r t i e f t e s E r l e b e n*. Wir haben beobachten gelernt; aber nun wollen wir versuchen, noch tiefer an die Dinge heran zu kommen. Wesen zu erkennen, Leben zu finden, Schicksal. Nicht nur Auge und Ohr sollen erfassen, denn auch das Herz sagt ein Wort dazu, wenn wir erleben, und diesem zu lauschen wollen wir uns nun vornehmen, bei allem was wir beobachten. Aber hier besonders wahr sein in der Darbietung! Nirgends so bald wie bei diesen Aufsätzen nisten sich Hohlheit und Schwulst ein und damit eine verlogene Schreibweise; wo aber ernsthaft gearbeitet und geprüft wird, da führen gerade diese Aufsätze zu schönsten Leistungen.

7. Nach den vorausgegangenen Uebungen wagen wir uns hier an das tiefste Erleben: *F r e u d u n d L e i d*. Was wir immer betont haben, Wahrheit in der Empfindung und Darbietung, ist wieder erstes Erfordernis. Nicht durch die Aufmachung, durch das edle Geschehen soll der Aufsatz wirken. Wir schreiben solche Beispiele erst gegen den Schluss des Schuljahres, nachdem wir bei vielen Dichtern in unserem Lesebuch (für untere Mittelschulen) und anderswo grosse Schicksale dargestellt fanden, unter deren Eindruck dann die kleineren, aber nicht minder empfundenen Arbeiten der Schüler entstanden, Arbeiten, die in besonders guter Weise Dich-

ter und Dichtung verstehen und lieben lernen.

8. Wir betrachten im Verlaufe des Jahres viele Bilder. Es ist eine ganz hervorragende Uebung, auch darüber zu schreiben. Dies tun wir meistens erst im Winterhalbjahr, ungefähr nach den vorausgegangenen Aufsätzen. Es gilt vorerst das Dargestellte zu erfassen, auch die Stimmung und die Mittel (Farbe, Bewegung, Gegensätze u. a.), die zum guten Eindruck führen. Wir wollen erkennen, dass uns das Bild ein guter Freund ist, wie eine Geschichte, ein Gedicht uns lange zu denken geben kann. Und dann führen ja Bilder immer zu den Menschen zurück, zum Künstler und zu seiner Zeit und zu Wandlungen. Grosses Geschehen spricht uns auch da an. Bilder betrachten nach der Lese- stunde, in der Gedichtstunde! Wie notwendig es ist, zum Verständnis des guten Bildes anzuleiten!

9. Das „Lesebuch für untere Mittelschulen“ ist unser ständiger Begleiter im Aufsatzunterricht. Es gibt uns oft Gelegenheit und Anregungen zu *v e r g l e i c h e n d e n* *A r b e i t e n*. Es übernimmt in ausgezeichneter Weise für viele Aufsätze die Vorbereitung, oder die Einführung. Bei den Dichtern lernt man guten Stil, das gilt in besonderer Weise für die

Schüler. Der Schüler ist dabei vergleichend (um nicht zu sagen urteilend) eingestellt. Das muss auch gepflegt werden, im 8. Schuljahr noch fleissiger als in diesem. Also vorerst Aufsätze zur Volkskunde, Sagensammlungen, Regeln, Gebräuche, Redensarten u. a. Wortkunde; unsere Sprache hat gewaltige Aenderungen erlebt, die einige Wörter fast fremd gemacht haben. Probieren wir mit den Schülern auch da anzukommen. Dazu passen sehr gut und machen Freude und Gewinn Uebersetzungen alter Texte. Aber unsere Schüler kennen auch die neuen Dichter und nicht nur aus dem Lesebuch, also: Von den Geschichtenbüchern und ihren kleinen Helden (Charakteren), Geisschristeli, Balmbergfriedli, Helmbrecht, Waldbauernbub, Gerold u. a. Schliesslich versuchen wir einige Lese- stücke szenisch darzustellen. Solche Uebungen (wir werden in der nächsten Klasse „Wilhelm Tell“ lesen) haben gewiss mehr als spielerischen Wert.

Das obige Aufsatzjahr ist für die untern Mittelschulen, insbesondere für die 7. Schulklasse gedacht. Die Erfahrungen mit einem solchen planmässigen Aufsatzunterricht sind niedergelegt im: *A u f s a t z h e f t*, Jugendbornsammlung Heft 14, das auch die entsprechenden Schülerarbeiten enthält.

Olten.

Eduard Fischer.

Bilder im Aufsatzheft?

Der Artikel „Bilder im Aufsatzheft?“ in Nr. 3 der „Schweizer Schule“ könnte Kollegen veranlassen, von der Bebilderung im Aufsatzhefte vollständig abzusehen.

Sind wir aber nicht gar zu rasch bereit zu verallgemeinern, wenn wir etwas Mangelhaftes, Fehlerhaftes beobachten? Wir werden wohl immer wieder Lehrkräfte finden, die pädagogische und methodische Fehlgriffe tun. Lesen wir nur den Beitrag „Aufsatzqual“ in der „Schweizer Schule“ Nr. 3, Seite 109!

Wie können wir bebildern lassen, ohne dass „die Bebilderung der Aufsätze einer Beschmierung gleichgesetzt ist“?

Ist es nötig, dass wir von *a l l e n* Schülern ver-

langen, ihre Aufsätze zu bebildern? Gewiss nicht. Lassen wir Zeichnungen für Aufsätze zuerst auf eine Tafel oder auf ein Blättchen Papier entwerfen, so werden wir „Schmierereien“ vorbeugen. Ist ein Entwurf gut, dann kann der Schüler in das Heft zeichnen. Wenn die Zeichnung auf dem Blättchen gelungen ist, kann dieses Blättchen in das Aufsatzheft geklebt werden. Wie oft sagen einige Striche mehr, als viele Worte!

Und noch etwas. Mancher Schüler kann sich im Aufsätze nicht so äussern, wie er gerne möchte oder wie wir es wünschten. Wir erhalten vielleicht eine schwache Aufsatzleistung, aber dafür eine passende Zeichnung. Kann uns nicht gerade